Antwort an Dr. Georg Brandès

Autor(en): **Archer, William**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **17 (1916-1917)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ANTWORT AN DR. GEORG BRANDÈS[1]

LONDON, 13. Juli 1916.

Sehr geehrter Herr Dr. Brandès!

Sie haben mir die Ehre erwiesen — denn ich schätze es aufrichtig als hohe Ehre —, in ausführlicher Weise dem Vorwurf entgegenzutreten, den ich Ihnen gegenüber in meiner Broschüre *Farbenblinde Neutralität* zu erheben wagte. Es freut mich, aus Ihrer Erwiderung die Überzeugung zu gewinnen, dass in dieser Kontroverse unsere beiderseitigen Anschauungen sich gegenseitig weit näher stehen, als ich bei der Lesung Ihres *Aufrufs* annehmen konnte. Mehrere Absätze in Ihrem Briefe heben die Anklagepunkte gegen die Zentralmächte in klarer und überzeugender Weise und in Übereinstimmung mit meiner eigenen Auffassung hervor. Um so mehr überrascht es mich, dass Sie, angesichts der gerechten Würdigung, der wesentlichen Tatsachen, die aus Ihren Erörterungen hervortritt, sich so viel Mühe geben und so weite Ausflüge in Zeit und Raum unternehmen, um es zu vermeiden, aus Ihren eigenen Prämissen die einzig mögliche Schlussfolgerung zu ziehen.

Darf ich versuchen noch einmal, im Lichte Ihrer jüngsten Äußerung, zu sagen, warum die Kühle Ihrer neutralen Gesinnung so viele Ihrer Bewunderer enttäuscht und verletzt? (Es ist selbstverständlich unnötig zu erwähnen, dass mein Vorwurf nur Sie persönlich betrifft, und sich in keinerlei Weise gegen die unvermeidliche und vollkommen loyale Neutralität Ihres Landes richtet.)

Die ganze Grundlage Ihrer Anschauung, wie ich sie verstehe, ist Ihr Abscheu gegen die wahnsinnige Torheit eines jeden Krieges.

---

[1]) Auf Anregung des Fordkomitees in Stockholm hatte Herr Brandès einen *Aufruf* an die Kriegführenden gerichtet; der bekannte englische Kritiker, William Archer, antwortete mit einer Broschüre *Colour-Blind Neutrality*. Herr Brandès replizierte in der Kopenhagener Zeitung *Politiken;* auf diese Replik bezieht sich die vorliegende Antwort des Herrn Archer.

Ihr ursprünglicher Artikel war ein Aufruf, dessen Zweck es war, einen sofortigen Friedensschluss herbeizuführen, und jetzt zitieren Sie, in sehr sachgemäßer Weise, die zündenden Worte, in welchen Erasmus, und später Voltaire, die blödsinnige Tradition des Massenmords gebrandmarkt haben. Sehr gut. Ich für meine Person stimme mit Ihnen überein, und die Staatsmänner, die an der Spitze der Entente-Mächte stehen, haben die gleiche Gesinnung, und mit ihnen die überwiegende Mehrheit der denkenden Menschen in allen zivilisierten Ländern — *mit Ausnahme von Deutschland.* In den intellektuellen, und selbstverständlich auch in den militärischen Kreisen Deutschlands war es in dem Zeitraum von 1871—1914 die verachtungswürdigste Ketzerei, einen Zweifel darüber zu hegen, dass der Krieg eine gütige Anordnung des „deutschen Gottes" sei, in deren Abwesenheit der Menschengeist erschlaffen und in Entartung geraten müsste. Sie halten dies für blühenden Blödsinn? Aber Sie bestreiten nicht, und können auch nicht bestreiten, dass die in meinem letzten Briefe enthaltene Behauptung, es sei dies die herrschende Anschauung der herrschenden Klassen in Deutschland, der Wirklichkeit entspricht. In anderen Ländern trat die Kriegsverherrlichung nur in sporadischer Weise auf; in Deutschland war sie endemisch. Auch wurde die Herrschaft, welche die Schein-Philosophie der Kriegsverherrlichung über die deutschen Gemüter gewann, in erheblicher Weise durch die — zum Glaubensartikel erhobene — Meinung verstärkt, dass Deutschland tatsächlich das Monopol der militärischen Begabung habe, und dass daher der Krieg für Deutschland stets ein glänzenden Gewinn verheißendes Unternehmen sein müsse. Zweifelsohne gab es auch Friedensfreunde in Deutschland; sie müssen notwendigerweise überall vorhanden sein, wo die Vernunft noch nicht unter dem Druck des Chauvinismus erstickt ist. Bertha v. Suttners Buch: *Die Waffen nieder* soll in zahlreichen Exemplaren verkauft worden sein. Dies ändert aber nichts an der Tatsache, dass die einflussreichen Klassen und die Männer, welche den Riesenmechanismus des deutschen Militärwesens in ihrer Gewalt hatten, begeisterte Anhänger des Kriegsideals waren, dass sie beständig danach strebten, ihre Theorien in die Praxis umzusetzen, und dass sie alles Mögliche taten — und dies war sehr viel — um die Bemühungen anderer Völker zugunsten einer den Frieden fördernden allgemeinen Organisation zu untergraben.

Dies alles ist, wie gesagt, unbestreitbar; warum gehen Sie mit Stillschweigen darüber hinweg? Stimmen Sie vielleicht mit der Ansicht des leichtgläubigen deutschen Publikums überein, nach welcher die Friedensbestrebungen der zu der „Entente“ gehörigen Länder eitle Heuchelei waren und dass sie tatsächlich die Anstifter dieses Krieges waren?

Nein; das ist nicht Ihre Meinung; Sie sprechen Ihre gegenteilige Überzeugung mit aller Offenheit aus. Nachdem Sie den Angriff Österreichs gegen Serbien in kräftiger Weise gekennzeichnet haben, sagen Sie, Deutschland sei zweifelsohne der Mittäterschaft bei diesem Angriff schuldig und Sie ziehen hieraus folgende selbstverständliche Folgerung: „Unter denkenden Menschen ist über den Ort, der *Ausgangspunkt* des gegenwärtigen Weltbrands war, oder über die Personen, deren brennendes Zündholz den Heuschober in Brand gesteckt hat, jeder Zweifel ausgeschlossen!“ Vorzüglich gesagt. Wir haben jetzt zwei Wahrheiten an das Tageslicht gebracht: Deutschland war das Land, das Götzendienst mit dem Kriegsideal getrieben und sich bis an die Zähne bewaffnet hat, und Deutschland war das Land, das den Weltbrand entfacht hat. Wie kommt es dann, dass Sie, ein geharnischter Feind des Kriegsideals, den Gegnern Deutschlands Ihre Sympathie versagen? Wird nicht auf diese Weise die Unparteilichkeit so weit getrieben, dass sie beinahe zur fixen Idee wird?

„Nein,“ sagen Sie, „denn alle kriegführenden Mächte tragen die gleiche Verantwortung für die Gestaltung der Dinge, für den Stand des europäischen Schachbrettes, welcher den Krieg ermöglicht hat.“

Nehmen wir an, dass dies wahr sei, — dass die Anhäufung der entzündbaren Stoffe von allen im selben Grade verschuldet worden sei, so müssen Sie doch unbedingt zugeben, dass derjenige doppelt, dreifach, ganz unberechenbar mehr schuldig ist als die anderen, der mit Vorbedacht, und in der Absicht der Förderung seiner Sonderzwecke, den Heuschober angezündet hat. Die Entstehung der „Triple-Entente“ mag kritisiert werden, aber Sie geben zu, dass im entscheidenden Augenblick die „Entente“ sich um den Frieden bemühte, während Deutschland, ohne hierzu durch irgend welche Notwendigkeit veranlasst worden zu sein, den Kriegsausbruch herbeigeführt hat. Ist hier kein Element, welches geeignet

wäre, das Zünglein der Wagschale Ihrer Unparteilichkeit einigermaßen zu beeinflussen?

Aber ist es wahr — glauben Sie wirklich, dass die Anhäufung der endzündbaren Stoffe in Europa von allen im selben Grade verschuldet wurde? Sicherlich nicht. Es war Deutschland und kein anderes Land, das im Osten und im Westen die Minen gelegt hat, deren Explosion den Weltbrand verursachte. Im Osten wollte Deutschland die slavischen Staaten nicht dulden, die unter dem Schutze Russlands ihm den Weg nach Konstantinopel, Kleinasien und dem persischen Golf versperren konnten; daher unterstützte es Österreich in seinen beharrlichen Bestrebungen für die Zerstückelung und Einhemmung der slavischen Volksstämme und für die Beseitigung des russischen Einflusses in den Balkanländern, eines Einflusses, der sich natürlicherweise aus der Rassengemeinschaft und der Religionsgemeinschaft ergab. Im Westen konnte Deutschland die britische Seemacht nicht dulden, welche für die Deutschland so unbequeme Insel eine Lebensbedingung war, und es bemühte sich, die Vorherrschaft dieser Seemacht zu beseitigen. Diese beiden offenbar herausfordernden Tendenzen beherrschten die Gesamtlage in entscheidender Weise. Der „Drang nach Osten" und der Entschluss, den Dreizack in die Gewalt der „gepanzerten Faust" zu bringen, dies waren die Bestrebungen, welche die Ursachen der europäischen Feuersgefahr waren. Wenn Sie der Meinung sein sollten, dass Russlands Einfluss in den Balkanländern und die Unmöglichkeit einer Landung in Großbritannien für Deutschland unerträgliche Benachteilungen waren, und diesem Lande daher das Recht gaben, den Weltbrand zu entzünden, dann sollten Sie den Boden der Neutralität verlassen und Ihre Sympathien Deutschland zuwenden. Aber wie würde es in diesem Falle mit Ihrer Leidenschaft für den Frieden stehen? Was würden Erasmus und Voltaire dazu sagen?

Sie entwickeln eine wunderbare Gewandtheit, verehrter Meister, in der Auffindung von Gründen für die Entziehung Ihrer Sympathie, gegenüber den Völkern, die trotz allen ihren Fehlern, trotz allen ihren Sünden, — wenn Sie ihnen solche zuschreiben wollen — dennoch für die Ideale, die Sie selbst hochhalten, kämpfend eintreten. Sie deuten an, dass Großbritannien Belgien gegenüber im Unrecht war, indem es seine Neutralität verbürgte, ohne die Macht

zu besitzen, seine Bürgschaftspflicht in wirksamer Weise zu erfüllen. Aber Belgien hegte keine Illusionen bezüglich der militärischen Macht oder Ohnmacht Großbritanniens. Es verließ sich nicht allein auf die Vertragstreue Großbritanniens, Frankreichs und Deutschlands. Deutschlands Gebundenheit war von dem gegenwärtigen Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten noch am 29. April 1913 in feierlicher Weise vor dem Reichstag bestätigt. Hätte nach Ihrer Ansicht Großbritannien — in Voraussicht des deutschen Treubruchs — ein Heer in Bereitschaft halten sollen, das die belgische Grenze in erfolgreicher Weise gegen das Eindringen der deutschen Truppen hätte schützen können? Es ist Ihnen doch sicher klar, dass dies eine geographische und politische Unmöglichkeit war. Glauben Sie, dass Deutschland kaltblütig zugesehen hätte, falls es Großbritannien in den Sinn gekommen wäre, ein Heer von 2—3 Millionen Mann zu schaffen? Sicherlich nicht. Deutschland hielt es für durchaus in der Ordnung, dass die stärkste Militärmacht allmählich auch die stärkste Seemacht werden sollte; aber, wenn die stärkste Seemacht die geringste Neigung gezeigt hätte, sich zu einer sehr starken Militärmacht zu entwickeln, so wäre der Krieg schon vor Jahren ausgebrochen und Großbritannien hätte dann die Rolle des Friedensstörers gespielt. Was übrigens die britische Verbürgung der belgischen Neutralität betrifft, möchte ich doch fragen, ob sie denn so ganz nutzlos war? Belgien war berechtigt, sie als einen stark in das Gewicht fallenden Umstand anzusehen, da es doch wusste, dass eine Macht, der es einfallen sollte, seine Neutralität zu verletzen, die britische Flotte gegen sich haben würde. Deutschland hat zu seinem Schaden geglaubt, es könne diese Erwägung außer Acht lassen; aber es war eine Erwägung, die kein in voller geistiger Gesundheit befindliches Volk mit leichtem Herzen beiseite geschoben hätte.

Aber auch, wenn man dies alles unberücksichtigt ließe, welche Folgerung würde sich ergeben, wenn Belgien wirklich einen Beschwerdegrund gegen England hätte? Niemand gibt vor, dass England stets mit vollkommener Weisheit gehandelt hat. Meine Behauptung geht einfach dahin, dass Großbritannien und seinen Verbündeten die Schuld für den von Ihnen verabscheuten Krieg nicht zugeschrieben werden kann und dass sie daher einen unbestreitbaren Anspruch auf Ihre Sympathie haben.

Noch weniger erheblich ist die persische Frage. Eine Erörterung hierüber würde zu weit führen. Sie halten die Anschauungen einer Gruppe wohlmeinender, aber extremer Politiker, welche der Politik von Sir Eduard Grey feindlich gegenüberstehen, für unfehlbare Wahrheit. Mit Ihrer so hoch entwickelten Begabung für Unparteilichkeit werden Sie indessen nicht überrascht sein, zu hören, dass es über diese Frage auch andere Ansichten gibt, auf die Ihre Aufmerksamkeit bisher noch nicht gelenkt worden ist. Aber selbst wenn man annehmen sollte, dass das britische Verhalten in dieser ausserordentlich verwickelten und schwierigen Angelegenheit verfehlt oder selbst hart war — was ich, für meine Person, durchaus bestreite — wo bleibt die Analogie mit dem Verhalten Deutschlands gegen Belgien? In dem früher von Ihnen herangezogenen Falle Griechenlands konnte man bei oberflächlicher Betrachtung eine Analogie erkennen, aber im Falle Persiens fehlt auch das geringste Element der Gleichartigkeit. Deutschland ist, unter Missachtung seines feierlich verpfändeten Wortes, in ein friedliches, zufriedenes, geistig und wirtschaftlich entwickeltes, von Eroberungsgelüsten vollständig freies Land eingedrungen und hat es zerschlagen, zertrümmert, gemartert und vernichtet. Großbritannien und Russland waren gezwungen, in Persien einzuschreiten, weil dort eine unbeschreiblich wilde Anarchie herrschte. Ihre Politik mag verfehlt gewesen sein; einige bedauernswerte Vorfälle mögen sich in dem Einflussgebiet des einen oder des andern Staats oder in beiden ereignet haben. Nichts ist so schwierig als in einem, noch in halber Barbarei versunkenen Lande, in welchem das Chaos der Anarchie herrscht, mit vollkommener Weisheit zu handeln. Aber selbst, wenn die von Ihren Gewährsmännern ausgehenden Ausstellungen vollkommen gerecht waren, wie kann man die Behandlung Persiens nur einen Augenblick an die Seite der Behandlung Belgiens stellen? Kann die persische Angelegenheit verständigerweise unser Urteil über den Krieg in Europa beeinflussen? Ist es möglich, in einem Weltteil in unrichtiger und in einem anderen in richtiger Weise zu handeln? Niemand verlangt von Ihnen, dass Sie das Verhalten Großbritanniens in allen Weltteilen billigen. Aber eines waren wir — ich wiederhole es — berechtigt, zu hoffen und zu erwarten: dass Sie, ein Feind aller Kriege, den Völkern Ihre Sympathie zuwenden, die an diesem

Kriege unschuldig sind, und deren Sieg die Weltanschauung, welche Eroberung und Gewalttätigkeit als die vornehmsten Betätigungen menschlicher Tatkraft ansieht, für alle Zeiten in Misskredit bringen würde.

Ich muss gestehen, dass ich durch eine Lücke in Ihrem Gedankengang, die sowohl in Ihrem *Aufruf*, als im Nachtrage hervortritt, einigermaßen verwirrt worden bin. Ohne dass Sie sich die Grundsätze der widerstandslosen Duldung nach dem System von Tolstoi zu eigen machen (was wenigstens folgerichtig gewesen wäre), scheinen Sie dennoch andeuten zu wollen, dass ein Volk, das vorgibt, zu einem Kriege gezwungen worden zu sein und für die Ideale der Menschlichkeit zu kämpfen, wenn es der Bezichtigung der Heuchelei entgehen will, Mittel ausdenken sollte, um den Krieg ohne Blutvergießen, ohne Beschädigung des Gegners und ohne Preisgebung der Friedensideale zu führen. Wenn dies überhaupt möglich wäre, worin bestände dann das Übel des Krieges? Ist es nicht gerade, weil der Krieg aus Gewalttätigkeiten besteht und allen menschlichen Idealen Hohn spricht, dass wir ihn verabscheuen? Sie fragen: für welches Ideal kämpft England, wenn es versucht, so viele deutsche Kinder als möglich verhungern zu lassen und in Irland den Belagerungszustand erklärt? Bezüglich des letzteren Vorwurfs möchte ich Sie fragen, zu welchen Mitteln nach Ihrer Ansicht ein Volk zu greifen hat, wenn es einer blutigen Erhebung in einer seiner Hauptstädte gegenübersteht? Soll es so tun, als ob alles in Ordnung sei und den Aufstand seinen Lauf nehmen lassen? Gerade weil vorgegeben wurde, es sei alles in Ordnung, während Irland von bewaffneten Banden erfüllt war, ist die Erhebung ausgebrochen. Und nun komme ich zu den deutschen Kindern; falls wirklich anzunehmen wäre, dass sie verhungern (was die Deutschen leugnen), wäre es dann unsere Schuld, dass Deutschland die Durchführung seiner Herrschaftsgelüste für wichtiger hält als die Erhaltung des Lebens seiner Kinder? Es braucht nur auf seine Beute zu verzichten, und die Blockade wird sofort aufgehoben. Solange es Kriege gegeben hat, wurde die Belagerung als eine der naheliegendsten und berechtigtsten Waffen angesehen. Hat Deutschland die Kinder von Paris in 1870/71 geschont? Hegen Sie den geringsten Zweifel darüber, dass Deutschland, wenn ihm die Herrschaft über das Meer zufallen sollte, mit aller Freudigkeit jedes Kind in Eng-

land mit dem Hungertode bedrohen würde, um uns seiner Macht zu unterwerfen? Tatsächlich ist dies bereits versucht worden: unsere Blockade war nur die Antwort auf die von Deutschland England gegenüber ausdrücklich erklärte Blockade. Krieg ist Krieg, und gerade darum hassen wir ihn. Es gibt kein Mittel, ihn menschlicher zu gestalten. Ist es nicht besser, dass die Kinder einer einzelnen Generation von Kriegführenden zu leiden haben, als dass eine Weltanschauung triumphiert, welche das Verhungern von Kindern zusammen mit allen andern Greueln des Krieges zum eisernen Bestand der Weltgeschichte machen würde?

Hierauf werden Sie vielleicht erwidern: „Wenn dem so ist, warum wird über die „Lusitania" so viel Lärm gemacht?" Erstens, weil die Zerstörung der „Lusitania" von den Regeln des Kriegsrechts verboten war, während die Blockade von diesen Regeln in klarster Weise als berechtigt anerkannt wird. Zweitens — und nach meiner Meinung fällt dies hauptsächlich in die Wagschale — weil die Zerstörung der „Lusitania" eine ziellose und grenzenlose Torheit war, die keinem vernünftigen militärischen Zwecke diente, und lediglich ein Ausfluss von Deutschlands zorniger Bosheit war. Sie werden, glaube ich, zugeben, dass Deutschland jetzt in einer weit günstigeren Lage wäre, wenn die „Lusitania" noch das atlantische Meer durchkreuzte — wie Sie ja auch zugeben, dass Deutschlands Behandlung von Belgien nicht nur ein Verbrechen, sondern auch ein grober Irrtum war.

Mit herzlicher Übereinstimmung und Bewunderung lese ich die folgende Stelle in Ihrem Briefe: „Unser ganzes mittelalterliches Gesellschaftsleben ist von einer an den Wahnsinn grenzenden Unvernunft durchtränkt — sowohl in bezug auf die kirchliche Einrichtung als in bezug auf das Erziehungswesen. Die Ungerechtigkeit herrscht auf allen Gebieten des Wirtschaftsgetriebes und des Geschlechtslebens". Hier, verehrter Meister, spricht ein großdenkender, klarsehender Geist. Aber ist die Tatsache, dass das Leben ein Gewebe von Torheiten und Ungerechtigkeiten ist, ein Grund für die Versagung Ihrer Sympathie den Völkern gegenüber, die — wie groß auch immer ihre Rückständigkeit sein mag — jetzt im Kampfe stehen gegen das, was im heutigen Zeitalter als die ergiebigste Quelle der Ungerechtigkeit und Grausamkeit gelten muss: die deutsche militärische Überlieferung und die Weltanschauung roher

Rücksichtslosigkeit, die sie erzeugt hat? An einer Stelle Ihres Briefes legen Sie mir Worte in den Mund, nach welchen ich „Gerechtigkeit“ im Sinne der Vergeltung — Auge um Auge, Zahn um Zahn — gefordert hätte. Nichts liegt meinen Gedanken ferner. Kein vernünftiger Mensch, der auf der Seite der Verbündeten steht, wünscht das deutsche Volk zu bestrafen. Sein törichtes Zutrauen zu seinen Herrschern bestraft sich selbst, und die Strafe ist hart genug. Die Ungerechtigkeit, der wir uns unter keinen Umständen unterwerfen wollen, ist die, dass der Räuber seine Beute heimträgt und hierdurch berechtigt wird, der Menschheit zu verkünden, dass seine Weltanschauung sich bewährt hat, und dass der bewaffnete Raubmord, alles in allem, ein einträgliches Gewerbe ist. Diese Ungerechtigkeit wollen wir nicht dulden; denn sie wäre nur die fruchtbare Mutter ähnlicher Gewalttaten in der Zukunft. Ist dies nicht in Ihren Augen eine wohlbegründete Anschauung? Und wenn dem so ist, warum wollen Sie uns die Ermutigung versagen, dies durch Ihre Zustimmung anzuerkennen?

Mit dem Ausdruck unveränderter Bewunderung und Hochachtung verbleibe ich Ihr sehr ergebener

LONDON WILLIAM ARCHER.

□□□

LA VIE COMMUNALE EN VALAIS

LA PLUS GRANDE COMMUNE DE LA SUISSE: BAGNES

(Suite et fin)

II. UNE ACADÉMIE LIBRE PENSANTE.

Notre république de Bagnes eut dès longtemps ses célébrités, et fréquemment ses petites académies philosophantes, ses cercles ou clubs, indépendants, antireligieux ou a-religieux. Particulier à Bagnes, ce phénomène y a produit des effets non constatés ailleurs, et qui font l'étonnement de l'étranger, sinon du Valaisan lui-même.

Peut-être n'apparaîtra-t-il pas trop téméraire qu'un citoyen de cette république s'essaye à la recherche des causes et de l'origine de ce mouvement isolé. Cette origine correspond à la chute du